

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 3
2. Kopien der Seiten 132 bis 134.....	Seite 4
3. Allgemeiner Schluss.....	Seite 5
4. Parallelen Dürrenmatt – Sophokles.....	Seite 6
4.1 Die Bedeutung des Chors bei Sophokles	Seite 7
4.2 Die Bedeutung des Chors bei Dürrenmatt	Seite 9
4.3 Direkter Vergleich der beiden Chöre.....	Seite 10
5. Das Chorlied	
5.1 erster Teil des Chorliedes.....	Seite 11
5.2 zweiter Teil des Chorliedes.....	Seite 15
5.3 Gesamtüberblick.....	Seite 20
5.4 Abrundende Interpretation	Seite 21
6. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.....	Seite 23
7. Wirkungsabsichten	
7.1 Dürrenmatts Absichten.....	Seite 25
7.2 Armut das Ungeheuerste?.....	Seite 27
7.3 Hat sich der hohe Preis für den Wohlstand wirklich gelohnt?	Seite 29
8. Eigene Stellungnahme.....	Seite 30
9. Anhang	
9.1 Quellenverzeichnis.....	Seite 33
9.2 Selbstständigkeitserklärung.....	Seite 34

1. Einleitung

„Der Besuch der alten Dame“ von Friedrich Dürrenmatt. Beim erstmaligen Wahrnehmen dieses Titels vermag die Tragik, die sich hinter diesem versteckt hält, noch nicht ganz klar zu sein. Womöglich wird sich kein Leser wagen, ihn mit einer derart skrupellosen Tat, wie ein Mord eine darstellt, zu assoziieren. Aber dennoch verbirgt sich ein solcher Mord hinter der harmlos wirkenden Fassade des Titels der tragischen Komödie Dürrenmatts.

Mit der Hilfe verschiedener Sekundärliteraturen, wie beispielsweise „Analysen und Reflexionen“ des Beyer Verlages oder der „Interpretationshilfe“ des STARK Verlages mögen gezielt eingesetzte Ausdrucksweisen, insbesondere in dem im Schluss vorkommenden Chorlied, einen tieferen Sinn bekommen und sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart präsenter machen. Aber dennoch werfen sie einige Fragen in dem Leser auf, die womöglich niemals beantwortet werden können. So sehr wir uns in der heutigen Zeit auch dagegen wehren beeinflussbar zu sein, Friedrich Dürrenmatt hat die Beeinflussbarkeit der Menschen durch Geld in einer komödialen Art und Weise aufgegriffen, um sie den Lesern näher zu bringen. Dennoch bleibt eine Frage ungeklärt. Es ist die Frage nach dem „WARUM?“.

- Warum sind Menschen so sehr beeinflussbar, dass sie sogar so weit gehen und ein Menschenleben opfern?



2. Kopien der Seiten 132 - 134

132

Der Besuch der alten Dame

mündet in ein Welt-Happy-End ein. Fahnen, Girlanden, Plakate, Neonlichter umgeben den renovierten Bahnhof, dazu die Güllener, Frauen und Männer in Abendkleidern und Fräcken, zwei Chöre bildend, denen der griechischen Tragödien angenähert, nicht zufällig, sondern als Standortsbestimmung, als gäbe ein havariertes Schiff, weit abgetrieben, die letzten Signale.

CHOR I Ungeheuer ist viel

Gewaltige Erdbeben

Feuerspeiende Berge, Fluten des Meeres

Kriege auch, Panzer durch Kornfelder
rasselnd

Der sonnenhafte Pilz der Atombombe.

CHOR II Doch nichts ist ungeheurer als die

Armut

Die nämlich kennt kein Abenteuer

Trostlos umfängt sie das Menschengeschlecht

Reiht

Öde Tage an öden Tag.

DIE FRAUEN Hilflos sehen die Mütter

Liebes, Dahinsiechendes.

DIE MÄNNER Der Mann aber

Sinnt Empörung

Denkt Verrat.

DER ERSTE In schlechten Schuhen geht er dahin

DER DRITTE Stinkendes Kraut zwischen den Lippen

CHOR I Denn die Arbeitsplätze, die brot-

bringenden einst

Sind leer

CHOR II Und die tausenden Züge meiden den Ort.

ALLE Wohl uns

Dritter Akt

133

FRAU ILL Denen ein freundlich Geschick

ALLE Dies alles wandte.

DIE FRAUEN Ziemende Kleidung umschließt
den zierlichen Leib nun

DER SOHN Es steuert der Bursch den sportlichen
Wagen

DIE MÄNNER Die Limousine der Kaufmann

DIE TOCHTER Das Mädchen jagt nach dem Ball
auf roter Fläche

DER ARZT Im neuen, grügekachelten Operationsaal
operiert freudig der Arzt

ALLE Das Abendessen

Dampft im Haus. Zufrieden

Wohlbeschuht

Schmaucht ein jeglicher besseres Kraut.

DER LEHRER Lernbegierig lernen die Lernbegierigen.

DER ZWEITE Schätze auf Schätze türmt der
emsige Industrielle

ALLE Rembrandt auf Rubens

DER MALER Die Kunst ernährt den Künstler
vollauf.

DER PFARRER Es berstet an Weihnachten, Ostern
und Pfingsten

Vom Andrang der Christen das Münster

ALLE Und die Züge,

Die blitzenden, hehren

Eilend auf eisernen Gleisen

Von Nachbarstadt zu Nachbarstadt, völkerverbin-

dend

Halten wieder.

Von links kommt der Kondukteur.

134

Der Besuch der alten Dame

DER KONDUKTEUR Güllen.

DER BAHNHOFVORSTAND D-Zug Güllen-Rom, einsteigen
bitte! Salonwagen vorne!

*Aus dem Hintergrund kommt Claire Zachanassian in
ihrer Sänfte, unbeweglich, ein altes Götzenbild aus Stein,
zwischen den beiden Chören hervor, von ihrem Gefolge
begleitet.*

DER BÜRGERMEISTER Es ziehet

ALLE Die reich uns beschenkte

DIE TOCHTER Die Wohltäterin

ALLE Mit ihrem edlen Gefolge davon!

*Claire Zachanassian verschwindet rechts außen, zuletzt
tragen die Dienstmänner den Sarg auf einem langen Weg
hinaus.*

DER BÜRGERMEISTER Sie lebe denn wohl.

ALLE Teures führt sie mit sich, ihr Anvertrautes.

DER BAHNHOFVORSTAND Abfahrt!

ALLE Es bewahre uns aber

DER PFARRER Ein Gott

ALLE In stampfender, rollender Zeit

DER BÜRGERMEISTER Den Wohlstand

ALLE Bewahre die heiligen Güter uns, bewahre
den Frieden

Bewahre die Freiheit.

Nacht bleibe fern

Verdunkele nimmermehr unsere Stadt

Die neuerstandene prächtige

Damit wir das Glück glücklich genießen.

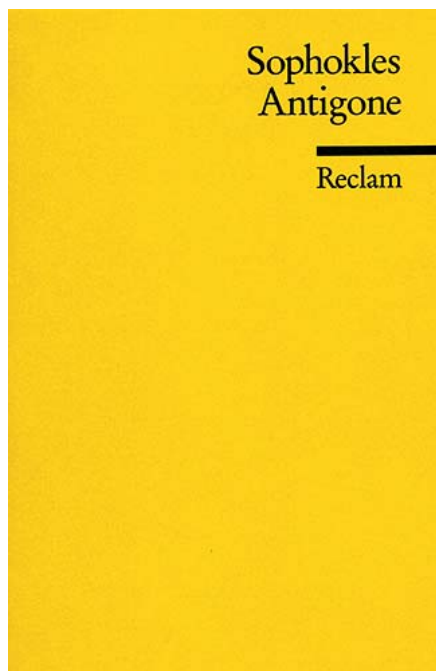
3. Allgemeiner Schluss

Nachdem die wohlhabende Claire Zachanassian ihren von Rache geprägten Plan, Güllen finanziell zu unterstützen, wenn ihr ehemaliger Geliebter Ill ermordet wird, durchgesetzt und den Scheck an den Bürgermeister übergeben hat, beginnt sich das sonst so triste Leben der Kleinstadt Güllen zu wandeln. Trotz des Verlustes, den die Güllener durch Ills Ermordung hinnehmen und vor allem mit sich selbst vereinbaren müssen, ist die Stimmung bei der Abreise der „Wohltäterin mit ihrem edlen Gefolge“ (S. 134) sichtlich gelöst. Und auch wenn der Chor, der sich zur Feier des Tages versammelt hat, zuerst die trostlose Armut, in der die Güllener zuvor leben mussten, besingt, überwiegt dennoch die Freude über den jetzigen Wohlstand. Die Tatsache, dass sie gegen jegliche Gesetze und vor allem gegen ihre Prinzipien verstoßen haben, indem Ill ermordet wurde, wird hier außer Acht gelassen. Denn die Freude über das neue, luxuriöse Leben, das so viele neue Möglichkeiten bietet, übertrumpft die doch menschenunwürdige Art und Weise, die ihnen diesen Wohlstand ermöglicht hat.²

² Vgl. Dürrenmatt, Friedrich: Der Besuch der alten Dame. Diogenes Verlag, 1980, S. 86-134

4. Parallelen Sophokles - Dürrenmatt

Dürrenmatt stellt am Ende der tragischen Komödie „Der Besuch der alten Dame“ einen Bezug zu der Tragödie „Antigone“ von Sophokles, einem antiken Dichter, her. Allerdings gleicht dies wohl eher einer Anlehnung an Sophokles´ Tragödie, denn es vermag dessen Chorlied zu ähneln, aber nicht zu gleichen. Dürrenmatts aufgeführter Chor parodiert lediglich den Chorgesang aus „Antigone“, legt inhaltlich weitaus differenziertere Schwerpunkte fest und ist somit von der Gesamtaussage der des Sophokles weit entfernt.



3



4

³ <http://images.buch.de/images-adb/25/28/2528c0dd-5ec4-459f-81be-fe9a8aac8e77.jpg>

⁴ <http://www.tillgleich.de/Bilder/alte%20dame.jpg>

4.1 Die Bedeutung des Chors bei Sophokles

In der Tragödie „Antigone“ wird die Protagonistin zur Todesstrafe verurteilt, da sie ohne sich an die Gesetze ihres Königs Kreon zu halten, sondern lediglich auf ihr Gewissen hörend handelt und ihren verstorbenen Bruder gegen das von Kreon ausgesprochene Gesetz bestattet

Da das Chorlied sehr lange ist, hier lediglich der Anfang, der in Bezug zu Dürrenmatt ausschlaggebend ist.

Sophokles

Ungeheuer ist viel und nichts
Ungeheurer als der Mensch.

Sophokles bringt durch die ersten im Chorlied vorkommenden Verse „Ungeheuer ist viel und nichts ungeheurer als der Mensch“⁵ (S. 18, Z. 32/33) zum Ausdruck, dass der Mensch in seinen Augen das Größte, Wunderbarste, aber dennoch Ungeheuerste auf der Welt ist. Denn es gibt viel Ungeheures, worauf wir keine Erklärung haben und es aufgrund dessen lediglich ungeheuer zu sein scheint. Doch trotz der vielen ungeheuren Situationen des Lebens vermag der Mensch von alledem ⁶



am ungeheuersten zu sein. Denn der Mensch ist es, der „das graue Meer“ (S. 18, Z. 334) „unter tosenden Wogen hindurch“ (S. 18, Z. 336) bezwingen kann. Er ist in der Lage die Naturgewalt außer Gefecht zu setzen, herrscht also über die eigentlich unberechenbare Natur.

Doch auch ist „der kluge Mensch“ (S. 18, Z. 346) dazu in der Lage, große, mächtige Tiere zu bändigen und sie „unter das Joch“ (S. 18, Z. 352) seiner Willensstärke zu zähmen. Diese Verhaltensweisen geben Aufschluss darüber, dass der Mensch mit

⁵ Alle Zitate: Sophokles: Antigone. Reclam, 2000

⁶ <http://www.seemannskind.de/wp-content/uploads/2008/03/dscn1280.JPG>

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

sich im Reinen zu sein scheint. Er weiß um seine Fähigkeiten und setzt diese gewissenhaft ein. Doch auch „die Sprache“(S. 18, Z. 352), die sich der Mensch selbst gelehrt hat und die Fähigkeit „luftgewirkte Gedanken“(S. 18, Z. 353) zu haben, sind aus der Sicht von Sophokles weitere Faktoren, die den Menschen so ungeheuer machen. Denn die Fähigkeit eigenständig denken zu können, ohne sich von Meinungen anderer irritieren zu lassen, zeugt von Größe. Und auch ist der Mensch furchtlos, denn er tritt „nichts, was kommt“(S. 18, Z. 361) ratlos gegenüber, hat immer eine Erklärung und kann jegliche Situationen bewältigen. Doch „dem Tod“(S. 19, Z. 362) vermag er nicht entrinnen zu können. Denn er ist zu gewaltig, zu unberechenbar, sodass selbst „der kluge Mensch“(S.18, Z. 346) nicht dazu in der Lage ist, ihm durch seine Geschicklichkeit zu entkommen.

Doch auch ist der Mensch trotz seines Wissens über die Macht, die er sich selbst verschaffen hat, fähig dazu, sich unterzuordnen. Denn er ehrt „des Landes Gesetz und der Götter beschworenes Recht“(S. 19, Z. 368/369), ist also trotz seiner hohen Stellung und der Kenntnis darüber bereit, Normen zu respektieren, was ebenso von Größe und Stärke zeugt. Trotzdem scheint der Mensch „groß im Volk“(S. 19, Z. 370) zu sein.

Durch die Lobpreisungen des Menschen seitens Sophokles´ wird deutlich, dass dieser den Menschen als jemanden ansieht, der ungeheuer sein mag, aber gerade wegen diesen vielen unerklärlichen, aber dennoch überwältigenden Fähigkeiten etwas ganz Besonderes ist.

Bezüglich der Handlung der Tragödie „Antigone“ besingt der Chor die dort herrschende Situation, indem er jedoch antithetisch dazu Stellung bezieht. Denn wie aus der Handlung hervorgeht, ist es Kreon, der Antigone verbietet, ihren geliebten Bruder zu beerdigen. Er missbraucht die Mächte, die der Mensch sich selbst angeeignet hat, welche noch zuvor vom Chor gelobt wurden. Aus Selbstüberhebung bestraft er Antigone, die letztlich wegen der Missachtung genau dieses Verbotes der Todesstrafe verfällt. Und all das lediglich wegen des unerbittlichen Machtmissbrauchs Kreons.

Doch der Chor Sophokles´ steht für die Normen der Götter. Auf dieser Tatsache basierend ist dessen Funktion deutlich hervorgehoben. Denn durch den Machtmissbrauch Kreons, der hier auf die falschen menschlichen Werte setzt (Durchsetzung der Gesetze ohne Beachtung göttlicher Weisungen) nimmt der Chor

die Funktion des „Warnenden“ ein. Da Kreon dies jedoch vehement ignoriert, wird er letztlich durch diesen verlorenen Respekt gegenüber den Göttern bestraft, indem er seine Familie nach und nach durch Todesfälle verliert.⁷

4.2 Die Bedeutung des Chors bei Dürrenmatt

Dürrenmatt

Ungeheuer ist viel
Gewaltige Erdbeben
(...)
Doch nichts ist ungeheurer als die Armut

Die Bedeutung des Chors bei Sophokles im Hinterkopf, wird nun auch der Zusammenhang zu Dürrenmatts Chor deutlich. Allerdings sind diese Assoziationen zu Antigone wohl eher von der Sorte, die die Aussagekraft, die bei Sophokles hervorgerufen wird, vermindern. Denn Dürrenmatt hat den Chorgesang parodiert. Während er einen Teil des ersten Verses übernommen hat, ist der restliche Vers und auch die darauf folgenden von völlig anderer Bedeutung. Denn „Ungeheuer ist viel“(S. 132). Auch diese Definition gibt Aufschluss über die Vielfältigkeit der ungeheuren Dinge, die das Leben bestimmen. Während bei Sophokles jedoch eher das unerklärliche, außergewöhnliche im Vordergrund ⁸



steht, stellt Dürrenmatt ungeheuer mit diversen Naturkatastrophen, wie „[feuerspeienden Bergen]“(S. 132) gleich. Es steht also vielmehr für tragische Situationen als für etwas, was auf eine bestimmte Art und Weise faszinierend ist. Und auch ist für Dürrenmatt nicht etwa der Mensch, sondern wohl eher die Armut das Ungeheuerste auf dieser Welt.

⁷ Vgl Payrhuber, Franz-Josef: Lektüreschlüssel, Reclam, Ditzingen, 2007, Seite 54

Vgl. Eisenbeis, Manfred: Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising, 2007, Seite 100 f.

⁸ http://img.geo.de/div/image/55886/01_vulkan_popup.jpg

Für Dürrenmatt ist der Mensch keineswegs außergewöhnlich und stets bedacht, seine Fähigkeiten zu optimieren, sondern wohl eher Sklave unzähliger Mächte, die „das Menschengeschlecht“ (S. 132) in die Rolle des unterdrückten Menschen zwingen. Und auch die Überlegenheit des Materiellen über den menschlichen Verstand bekräftigt die Tatsache, dass der Mensch in seiner Selbstfindung durch die Armut, die „kein Abenteuer“ (S. 132) kennt, verhindert ist und ihm somit ein glückliches Leben von Anfang an verwehrt bleibt.

Während bei Sophokles eine antithetische Aussage über die dort herrschende Situation gemacht wird, wird bei Dürrenmatts parodiertem Chor die wirkliche, derzeitige Gefühlslage der Gullener besungen und ist somit wohl eher eine Standortbestimmung der ärmlichen Verhältnisse, denen die Bürgerinnen und Bürger bis zu dem Besuch von Claire Zachanassian ausgesetzt waren.⁹

4.3 Direkter Vergleich

Sophokles

- Vieles ist ungeheuer doch der Mensch ist am ungeheuersten

Darstellung des Menschen:

- hat sich selbst gefunden → mit sich selbst im Reinen
- durch Selbstentfaltung → Aneignung der Sprache und des selbstständigen Denkens
- positive Lebenseinstellung
- sehr mächtig → kann nahezu alles, außer Tod bezwingen
- ist der, der andere unter sein Joch zwingt



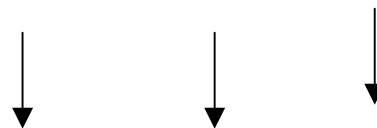
Mensch besitzt Größe, Stärke und Zielstrebigkeit

Dürrenmatt

- neben diverser Naturkatastrophen ist die Armut am ungeheuersten

Darstellung des Menschen

- Abhängigkeit von der sozialen Situation verwehrt die Selbstfindung
- Durch Armutsabhängigkeit → Hilflosigkeit, Überforderung, Entstehung von Hass
- Negative Lebenseinstellung
- Ist der veräußerlichten Lage unterworfen
- Ist der Unterjochte



Mensch ist unterdrückt, einsam und von Traurigkeit geprägt

5. Das Chorlied

5.1 erster Teil des Chorliedes

Das Bild, das durch den Gesang der beiden aus Güllenern bestehenden Chöre entsteht, vermag ein wohl eher gegensätzliches zu dem „Welt-Happy-End“(S. 132), das nach der Scheckübergabe in Güllen herrscht, zu sein. Denn noch bevor die Güllener ihren neu erworbenen Wohlstand preisen, schwelgen sie in Erinnerungen an ihre frühere, ärmliche Lebensweise und durchleben dies durch ihre konkreten Aussagen ein, so hoffen sie, letztes Mal.

Beginnend mit dem von Sophokles übernommenen ersten Vers „ungeheuer ist viel“(S. 132) wird die große Bandbreite der ungeheuren Dinge unseres Lebens definiert. Das Adjektiv „ungeheuer“(S. 132) ist hierbei von großer Bedeutung. Denn es wird oft mit etwas Schlimmen, Unheimlichen oder gar Angsteinflößenden in Verbindung gebracht und gibt dem Leser so bereits in dem ersten Vers das Gefühl, dass noch weitere, weitaus tragischere Situationen folgen. Doch auch die Tatsache, „[vieles]“(S. 132) sei „ungeheuer“(S. 132), lässt dem Leser einen gewissen Freiraum in dem undefinierbaren Ausmaß, welches dieser erste Vers ausdrücken möchte. Das hier von Dürrenmatt verwendete Präsens gibt dem Ganzen eine besondere Note, denn so scheint dieser Vers unabhängig von Zeiten, stets aktuell zu sein. Es wirkt, als möchte Dürrenmatt durch den gezielten Einsatz dieser Zeit verdeutlichen, dass wir niemals vor dem Ungeheuren sicher sind, es also jeden zu jeder Zeit treffen kann. Denn „gewaltige Erdbeben“(S. 132), „feuerspeiende Berge“(S. 132) oder gar „Fluten des Meeres“(S. 132) sind für den Menschen wohl eher eine Gefahr als



schöne Erlebnisse. Die hier verwendete Aufzählung bekräftigt die scheinbar unendlichen Mächte der Natur. Durch deren Unberechenbarkeit ist es schwer derartige Katastrophen vorauszusagen, geschweige denn zu bändigen. Die hohe Intensität des

¹⁰Ungeheuren wird hier ebenso deutlich, denn, wenn etwas „[gewaltig]“(S. 132) oder gar „[feuerspeiend]“(S. 132) ist, sind wir

¹⁰ <http://www.arnetrautmann.de/blog/archives/getreide.jpg>

Menschen dessen gegenüber machtlos und diesen prekären Situationen beinahe hilflos ausgesetzt.

Bezüglich des ersten Verses, in dem dem Leser noch kein konkretes Bild über das Ausmaß präsentiert worden ist, kommt es durch die Aufzählung diverser Naturkatastrophen mit all ihren Tücken zu einer gewissen Eingrenzung dieses Ausmaßes. Doch Dürrenmatt geht nun noch einen Schritt weiter, indem er auch „Kriege“(S. 132) und die damit verbundenen „durch Kornfelder [rasselnden]“(S. 132) Panzer mit einbezieht. Neben den vorher aufgezählten unkontrollierbaren Naturkatastrophen sind es „Kriege auch“(S. 132), die von ungeheurer Bedeutung zu sein scheinen. Denn gegensätzlich zu den „Fluten des Meeres“(S. 132) werden Kriege durch die Menschen ausgelöst. So sind wir es selbst, die uns ungeheure Situationen bereiten. Es wird gerne alles an einen Unschuldigen abgewälzt, sodass wir selbst uns in Unschuld üben können. Doch auch ist die Machtgier, das Gefühl der Überlegenheit ein ausschlaggebender Aspekt, durch den Kriege und damit auch ungeheure Situationen entstehen. Dass die Panzer hierbei „durch Kornfelder [rasseln]“(S. 132), um den Gegner auszulöschen, dadurch allerdings lebensnotwendige Ressourcen zerstören, scheint hierbei völlig außer Acht gelassen zu werden. Kornfelder sind wichtige Quellen für unsere Nahrung und gerade ¹¹



in ärmeren Regionen von sehr wichtiger Bedeutung. Sie ermöglichen den Gewinn von Nahrungsmitteln, was gleichzeitig etwas eigentlich Essentielles für jeden Menschen auf dieser Welt darstellt. Durch die rücksichtslose, „[rasselnde]“(S.132) Absicht der Panzer jedoch wird auch diese, oftmals einzige Möglichkeit auf Nahrung zerstört und die daraus resultierende Armut rückt in immer näher kommende Distanz. Auch realisieren die Menschen gar nicht, dass sie beispielsweise an der Armut selbst Schuld haben, sich selbst und ihre Verhaltensweisen öfter hinterfragen und nicht jegliche Situationen von sich abwälzen sollten.

Doch auch der „sonnenhafte Pilz der Atombombe“(S. 132) vermag auf den ersten Blick ein eher ernüchterndes Bild abzugeben. Denn etwas, das „[sonnenhaft]“(S. 132) auf uns wirkt, scheint nicht von ungeheurer Gattung zu sein. Diese

¹¹ <http://www.arnetrautmann.de/blog/archives/getreide.jpg>

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

metaphorische Ausdrucksweise lässt den Lesern vorerst ein positives Bild entstehen, denn die Sonne wird meist mit Wärme, Geborgenheit und dem Gefühl des Glückes assoziiert.

Doch hier trägt der glänzende Schein. Durch diese Atombombe kann die gesamte Menschheit ausgelöscht werden. Bei einer Explosion, bei der der besagte „sonnenhafte Pilz“(S. 132) entsteht, erlöschen die vorher damit assoziierten positiven Gefühle und weichen wohl eher der Angst vor dieser enormen Macht, die wohlgemerkt auch hier die Menschen haben. Durch die zunehmende Intensität dieser von Dürrenmatt aufgeführten ungeheuren Dinge läutet der zweite Chor den nun folgenden Höhepunkt dieses ersten Teiles ein.

So ungeheuer diese Extremitäten auch sein mögen, „nichts ist ungeheurer als die Armut“(S. 132). Dieser durch das „doch“, welches zum Ausdruck bringt, nichts Derartiges könne die Armut übertrumpfen, eingeleitete und ausdrucksstarke Vers vermag der wohl wichtigste von den Güllenern je ausgesprochene Satz zu sein. Durch das Indefinitpronomen „nichts“ wird erneut darauf hingewiesen, dass die Armut mit all ihren Tücken in ihrem ungeheuren Dasein durch nichts überboten werden kann. Und auch die Tatsache, durch einen bestimmten Artikel benannt zu werden, gibt der Armut auf eine gewisse Art eine persönliche Note, wenn diese auch von negativer Gattung zu sein scheint. Denn sie ist unaufhaltsam und macht vor niemandem halt. Die Armut „kennt kein Abenteuer“(S. 132), ist also fortwährend da und es ist nicht leicht, sie „loszuwerden“, wenn man einst unter ihre Fittiche geraten ist. Da sie „das Menschengeschlecht“(S. 132) „trotzlos umfängt“(S. 132) wird deutlich, dass sie jeden betreffen kann. Egal, ob Mann oder Frau, jung oder alt, schuldig oder gar unschuldig, die Trostlosigkeit seitens der Armut „umfängt“(S. 132) jeden Menschen. Dieses Verb bekräftigt zudem die Eintönigkeit der Armut, denn sie kreist die Menschen förmlich ein, gibt ihnen keinen Ausweg mehr. Sollte dies trotzdem der Fall sein, so ist es jedoch ein sehr langwieriger und harter Prozess. Und auch reiht die Armut „öde Tage an öden Tag“(S. 132). Durch die hier verwendete Klimax zeigt sich die Armut in ihrer Vielfältigkeit. Denn „öde Tage“(S. 132), also Tage, die noch kommen werden, an denen die Menschen sich ihrer aussichtslosen Situation immer stärker bewusst werden, reihen sich an den „öden Tagen“(S. 132), die sie bereits durch die Armut erlebt haben.

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

Während „die Mütter Liebes, Dahinsiechendes“(S. 132) in ihrer Hilflosigkeit, in der sie sich befinden, sehen, sinnt der Mann „Empörung [und] denkt Verrat“(S. 132).



Hierdurch wird das Unverständliche, aus der Armut Hervorgehende deutlich. Denn den Müttern bleibt in ihrer ausweglosen Situation nichts anderes übrig, als dabei zuzusehen, wie ihre Kinder unschuldig in diese Armut hineingeboren werden, es niemals wirklich gut gehabt haben, geschweige denn gut haben werden und ihr Leben von Hoffnungslosigkeit geprägt ist. Durch den Ausdruck „Liebes,

¹²Dahinsiechendes“(S. 132) wird dies deutlich, denn die Kinder bedeuten für die Mütter alles. Sie sind ihr ganzer Stolz, aber dennoch bleibt ihnen nichts anderes übrig als zuzusehen, wie die Kinder „[dahinsiechen]“(S. 132), verwahrlosen, ohne Hoffnung auf ein erfülltes Leben vor sich hervegetieren.

Während die Mütter emotional und „hilflos“(S. 132) darauf reagieren, tritt der Mann der Armut mit „Empörung“(S. 132) entgegen. Für ihn ist die Armut unerklärlich, er kann nicht verstehen, wie es soweit kommen konnte und „denkt Verrat“(S. 132). Er fühlt sich von der Gesellschaft ausgegrenzt, nicht akzeptiert und nicht ernst genommen. Die Situation, in der sich die Bürgerinnen und Bürger von Gullen befunden haben, vermag auch eine sehr tragische gewesen zu sein. Sie mussten „in schlechten Schuhen“(S. 132) durch die Gegend laufen, hatten „stinkendes Kraut“(S: 132) und keine gut riechenden, edlen Zigaretten „zwischen den Lippen“(S. 132) und waren einfach nur arm, „denn Arbeitsplätze [...] [waren] leer“(S. 132). Somit sind sie mehr und mehr in den Teufelskreis der Armut hineingerutscht. Sie hatten kein Geld, um sich neue Artikel zu kaufen, auch wenn es um solch banale Dinge wie Schuhe ging, waren dementsprechend keine große Stütze für ¹³



die Wirtschaft und somit ist die Armut mit all ihren Tücken keineswegs überraschend. Und auch meiden „die sausenden Züge [...] den Ort“(S. 132), was Aufschluss darüber gibt, wie heruntergekommen und am Rande der Gesellschaft die Kleinstadt

¹² <http://www.caritas-nrw.de/photos/bilder-heft-1-05/1-05-19.jpg>

¹³ <http://img2.allposters.com/images/PTGPOD/316774-FB.jpg>

Güllen tatsächlich ist, beziehungsweise war. Durch das Adverb „[sausend]“ wird das ganze Leben, das an Güllen vorbeizieht, deutlich. Sie sind es nicht einmal mehr wert, dass Menschen zu ihnen gelangen, was den Güllenern mit jedem Mal, an dem ein Zug vorbeifährt, klar wird. Denn sie sind arm.

Doch das von der gesamten Bevölkerung ausgesprochene „Wohl uns“(S. 132) stellt neben ihrem Eigenlob all das hinter sich gelassen zu haben auch die Wende dar. Die Wende von Armut in Reichtum. Zumindest sehen es die Güllener so. Ihrer Meinung nach ist die Armut verbannt und dem wohlverdienten Reichtum gewichen. Dass sie diesen Reichtum allerdings durch die Grausamkeit eines Mordes erreicht haben, scheint hier nebensächlich zu sein. So gesehen sind sie dennoch, trotz des vielen Geldes arm. Zwar nicht im materiellen, aber dennoch im geistigen Sinne. Denn es zeugt von großer geistiger Armut, ein Menschenleben zu opfern, nur, um sich teure Kleidung oder Zigaretten leisten zu können. Es verstößt gegen sämtliche Prinzipien, ja, gar gegen das Gesetz. Sie haben sich strafbar gemacht, indem sie einen Menschen umgebracht haben, sind zu Marionetten ihrer selbst geworden. Und wofür das Ganze? Für mehr Wohlstand und dem Gefühl wieder wichtig für die Gesellschaft zu sein.

5.2 zweiter Teil des Chorliedes

Der zweite Teil des Chorliedes findet durch das von allen ausgesprochene „Wohl uns“(S. 132) seinen Einklang. Denn von nun an dominiert nicht mehr das triste, armselige Leben, welches die Güllener vor Claires Besuch gelebt haben, sondern vielmehr die Freude über den neu erworbenen Wohlstand mit all seinen Vorzügen. Die Bürgerinnen und Bürger loben sich selbst für das Geschehene, was ihnen zu einer neuen Lebensqualität verholfen hat. Denn es war ein „freundlich Geschick“(S. 133), das ihnen zu Geld verholfen hat, also „alles wandte“(S. 133). Durch die Beschönigung des eigentlich tragischen Mordes an Ill wird die Skrupellosigkeit der Menschen deutlich.



¹⁴ <http://www.katalog.foto-lizenzfrei.de/hintergrund/mauer-1.jpg>

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

Denn der durch Ills Frau verwendete Euphemismus steht wohl eher für eine Mauer, die sich die Menschen vor ihrem geistigen Dasein aufgebaut haben. Sie verdrängen das Wissen über ihre eigentlich schreckliche Tat, wollen es nicht sehen und schützen somit sich selbst vor der Wahrheit. Eine solche Mauer verfolgt die gesamte Bevölkerung Güllens schon seit geraumer Zeit.

Denn noch vor Claires Besuch, als die Armut das Leben eines jeden Einzelnen bestimmt hat, wurde vor der eigentlichen Wahrheit die Augen verschlossen. Die Menschen dachten gar nicht daran, die Gründe für die Armut bei sich selbst zu suchen, sondern nannten lediglich wahllos ausgewählte Personen, die ihrer Meinung nach die Schuldigen waren. Bezüglich des Mordes an Ill, der ihnen Wohlstand verschafft hat, gilt dieselbe Tatsache, wenn auch sie anders definiert ist. Denn die Mauer verdeutlicht die eigentliche Unsicherheit der Menschen. Sie zeigt, dass sie in ihrem Inneren unruhig und ahnungslos zu sein scheinen, dies jedoch durch übertriebene Lässigkeit überspielen. Denn gerade Ills Frau sollte um ihren verstorbenen Mann weinen, ihm nachtrauern, nicht verstehen, wie es so weit kommen konnte. Stattdessen ist sie es, die den Mord als „ein freundlich Geschick“(S. 133) bezeichnet und somit versucht, die Trauer zu überspielen. Doch auch alle anderen Bewohner von Güllen scheinen keineswegs zu trauern, denn sie preisen ihren dadurch entstandenen Wohlstand, der ihnen zu vielerlei Neuem verhilft und neue Tore des Lebens öffnet. Sie sind nunmehr in der Lage, „ziemende Kleidung“(S. 133) zu tragen, „[sportliche] Wagen“(S. 133) oder gar „Limousinen“(S. 133) zu fahren oder den „Ball auf roter Fläche“(S. 133) zu jagen. All dies wurde ihnen noch zuvor von der Armut verwehrt. Zu knapp war das Geld, um sich solch einen Luxus leisten zu können. Und umso mehr scheint nun die Freude über die Möglichkeiten, die Träume endlich ausleben zu dürfen, zu überwiegen. Doch auch der Arzt, der Ills Mord als einen einfachen Herzschlag hat aussehen lassen und sich damit zum Mitschuldigen gemacht hat, scheint über dieses Fehlverhalten nicht weiter nachzudenken. Denn er operiert fröhlich „im neuen, grünekachelten Operationssaal“(S. 133), was zeigt, dass er mit sich selbst im Reinen zu sein scheint. Denn wenn jemand ein derart schlechtes Gewissen hat, ist er nicht in der Lage weiterhin so zu tun, als wäre nichts gewesen. Er würde keine Freude mehr am Operieren haben, sondern seine Handlung hinterfragen. Dies ist hier jedoch nicht der Fall. Es kann eigentlich für alle geltend gemacht werden, denn die Tatsache,

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

„[z]ufrieden [und] [w]ohlbeschuh“ (S. 133) zu sein, hebt die Stimmung der gesamten Bevölkerung. Diese beiden Aussagen verweisen ebenso auf die drastische Änderung, die Güllen durchlebt hat. Denn als die Menschen noch zuvor „in schlechten Schuhen“ (S. 132) gehen mussten oder gar „stinkendes Kraut zwischen den Lippen“ (S. 132) hatten, waren die Verhältnisse ärmlich. Nun, da sie jedoch genügend Geld zur Verfügung haben, ist es beinahe selbstverständlich „besseres Kraut“ (S. 133) zu rauchen. Der steigende Wohlstand wirkt sich jedoch nicht nur auf die Äußerlichkeiten der Menschen aus. Nein, auch sind sie nun „lernbegierig“ (S. 133), möchten ihren Horizont erweitern, damit ihnen neue Wege offen stehen. Dies hat einen Zusammenhang mit der neu erwachten Lebensfreude, die die Güllener nun wieder gefunden haben. Sie fühlen sich wohler in ihrer Haut, trauen sich mehr zu und somit ist es nicht erstaunlich, dass sie nun auch Neues erlernen möchten. Auch definiert sich diese neue Lebensfreude in der Tatsache, „emsige Industrielle“ (S. 133) zu haben. Also Menschen, die willig dazu sind, zu arbeiten, sich Geld zu verdienen, die Wirtschaft zu unterstützen und einfach im Tun glücklich zu sein. Die verbesserte Situation wird sichtbar, wenn man den Maler genauer betrachtet. Kunst ist eigentlich etwas, das eine eigene, individuelle Note besitzt, sie durch ihre unverwechselbare Art oftmals einen hohen Wert erreicht. Daher können sich häufig eher wohlhabende Menschen solch Unikate leisten. Und nun, da Güllen einen neuen Reichtum aufweisen kann, ernährt die Kunst „den Künstler vollauf“ (S. 133), er kann also von seinen Werken sein Leben finanzieren. Dies deutet darauf hin, dass die Kaufbereitschaft der Menschen gestiegen ist. Denn wer sich sowohl Werke von „Rembrandt“ (S. 133) als auch von „Rubens“ (S. 133), welche bedeutende Künstler ihrer Zeit waren, leisten kann, vermag keineswegs in ärmlichen Verhältnissen zu leben. Des Weiteren ist der Wohlstand, der die Menschen nunmehr umgibt, ein weiterer Faktor für die wieder auferstandene Gläubigkeit. Noch zuvor fühlten sich die Menschen von Gott verlassen, denn gäbe es ihn wirklich, würde er eine solche Grausamkeit, wie die Armut es ist, gar nicht erst zulassen. Und doch hat er es getan. Dies ist ein Grund für die untergegangene Glaubwürdigkeit Gott gegenüber. Nun, da ihnen jedoch dies „freundlich Geschick“ (S. 133) widerfahren ist, sind die Menschen zunehmend der Meinung, es gibt ihn womöglich doch. Den Gott, der den Menschen unterstützt, ihn nicht im Stich lässt und auf ihn Acht gibt. Deshalb „berstet [nun auch]

an Weihnachten, Ostern und Pfingsten“(S. 133) das Münster, das zuvor wohl eher auf der Unglaubwürdigkeit Gottes basierend, von Leere geprägt war.

Und das wohl Wichtigste, das den Wohlstand Güllens bekräftigt, ist die Tatsache der wieder haltenden Züge. Denn durch die ärmlichen Verhältnisse waren es die Menschen wohl nicht wert, ihnen Achtung zu schenken, indem man ihnen zumindest die kleine Bestätigung gibt, von der Gesellschaft akzeptiert zu sein, indem die Züge halten. Durch das hier verwendete „wieder“ (S. 133) wird ein Rückbezug zu der damaligen Zeit, in der Güllen noch als eine „Kulturstadt“ (S. 14) angesehen worden ist und das Wort „Armut“ womöglich nicht zu dem alltäglichen Wortschatz der Güllener gehörte, hergestellt. Es verweist auf eine gewisse Zufriedenheit und innere Ruhe, die die Güllener nunmehr besitzen. Denn sie haben es geschafft. Sie sind ihrem ehemaligen lang ersehnten Leben so nahe, wie lange nicht mehr und darüber sichtlich erfreut. Doch auch scheinen die Einwohner Claire Zachanassian sehr dankbar zu sein. Denn bei ihrem Abschied aus Güllen wird sie als „Wohltäterin“(S. 134) „die [sie] reich beschenkte“(S.134) bezeichnet. Somit wird erneut die Mauer der Menschen deutlich. Denn anstatt fassungslos über das eigentlich unmoralische Angebot seitens Claire zu sein, scheinen sie dies zu unterdrücken, denn nach dem begangenen Mord ist der Wohlstand um Welten wichtiger. Sie sehen nur das, was ihnen dadurch ermöglicht wurde. Das Geld, also das Materielle, ist für sie stärker von Bedeutung, als das Leben ihres einst beliebtesten Mitbürgers III. Wobei die Lobpreisung Claires als „Wohltäterin“ diesbezüglich ein eher fälschlicher Ausdruck sein mag. Denn mit Wohltäterinnen werden eigentlich Menschen, die anderen Menschen etwas Gutes durch ihre Handlungen tun, bezeichnet. Claire mag Güllen zwar finanziell unterstützt haben, die Forderung, die sie hierzu hatte, war jedoch von einer unmenschlichen Seite. Denn sie hat ein Menschenleben zerstört, indem sie ihren Rachefeldzug ausgesprochen und die Menschen sozusagen zu Marionetten ihrer selbst gemacht hat. Doch auch bezeichnen die Güllener den Sarg als „ihr Anvertrautes“(S. 134) also etwas, dass sie Claire unter vollstem Vertrauen mitgegeben haben. Dies zeugt von ihrer Naivität. Denn sie sind so auf das Geld fixiert, dass sie Claire von vorne herein Vertrauen geschenkt haben. Wer ihnen eine solch hohe Geldsumme zur Verfügung stellt, kann nur eine vertrauenswürdige Person sein. Aber es ist des Weiteren etwas „Teures“(S. 134), das „sie mit sich“ (S. 134) führt. Denn Claire war praktisch so sehr von ihren Rachegelüsten geprägt, dass

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

sie sogar bereit war, Unmengen an Geld für das nur eine Menschenleben herzugeben. Hier wird ihr Zorn deutlich, denn nur wer wirklich tief verletzt wurde, ist zu solch einer Grausamkeit in der Lage.

Doch all dies beiseite gelassen wird das wieder gefundene Vertrauen in Gott ersichtlich, denn die Bevölkerung bittet „ein Gott“(S. 134) darum, „den Wohlstand“(S. 134) zu bewahren, ihnen nicht wieder zu nehmen. Zu sehr sind sie noch voreingenommen, zu sehr sitzt der Zweifel stets in ihnen. Denn auch, wenn sie Gott wieder Beachtung schenken, bleibt ein wenig der Zweifel darüber, dass ihnen das Glück erhalten bleibt. Doch sie beten nicht nur darum, den Wohlstand zu erhalten, sondern auch „den Frieden“(S. 134). Denn gerade der Krieg ist eine solch grausame Art sein gesamtes Umfeld und materielle Dinge zu verlieren, dass sie den nun herrschenden Frieden nicht mehr missen möchten. Und auch „die Freiheit“(S. 134) soll stets bewahrt werden. Denn durch die Tatsache der endlich wieder haltenden Züge sind die Güllener nicht mehr von ihren Nachbarstädten abgeschottet, können endlich wieder etwas anderes sehen und Kontakte außerhalb ihres Wohnortes pflegen. Doch das wohl Wichtigste für sie ist die Tatsache, dass sie die Nacht sozusagen anflehen, fern zu bleiben. Sie solle „nimmermehr [ihre] Stadt“(S. 134) verdunkeln. Denn die Dunkelheit kann alles verändern. Die Nacht ist schwarz, so schwarz wie das Unglück. Nichts könnte nach nur einer einzigen Nacht mehr so sein, wie es derzeitig zu sein scheint. Ihr neues, schönes, wohlbehütetes Leben könnte sich in ihr altes, tristes, ärmliches Leben verwandeln. Und genau dies versuchen die Güllener zu verzögern. So groß das Glück auch sein mag, die Angst ist ihr ständiger Begleiter. Denn sie wissen, wie schnell es gehen kann am Existenzminimum zu sein, wobei noch Tage zuvor alles „normal“ gewesen ist. Denn die „neuerstandene prächtige“(S. 134) Stadt ist nunmehr ihr ganzer Stolz, das, worauf sie all ihre Hoffnungen setzen und sie möchten „das Glück glücklich genießen“(S. 134) und nicht wieder missen müssen.

5.3 Gesamtüberblick

Betrachtet man das Chorlied in seiner Gesamtheit, so gibt es einige wenige Merkmale, die die Wirkung der Aussagen verstärken.

Zum einen ist die Reflexion der Güllener von ausschlaggebender Bedeutung. Denn auch wenn sie nun im Wohlstand leben, schwelgen sie dennoch in Erinnerungen an ihr vorheriges Leben. Sie durchleben alles ein letztes Mal, man könnte meinen, sie verarbeiten die psychische Belastung, die die Armut mit sich brachte, durch eben diesen Gesang über die Armut. So steigert sich auch die Intensität und die Aussagekraft des zweiten Teiles des Chorliedes. Denn nun wirken eigentlich banale Dinge, wie Tennis spielen oder ein Auto fahren, die für die meisten alltägliche Situationen darstellen mögen, sehr viel intensiver. Es hebt sich weitaus mehr hervor und der Wohlstand erweist sich als noch toller, als er schon ist.

Eine weitere Auffälligkeit stellt der Bezug zu dem Beginn der Tragödie dar. Denn begonnen hat alles am Bahnhof, als die Güllener von Vorfreude gepackt alles für den bevorstehenden Besuch der Claire Zachanassian vorbereitet haben. Sie waren voller Hoffnung in diese eine Frau.

Und auch findet sich das Ende an eben diesem Bahnhof, auch hier mit einem Auftritt von Claire. Der Unterschied vermag jedoch der Anlass zu sein. Denn noch zu Beginn war es die Vorfreude und Hoffnung, die den Güllenern ein Lächeln in ihr Gesicht gezaubert hat. Am Ende ist es vielmehr die Tatsache, Geld bekommen zu haben. Der Mord wird völlig außer Acht gelassen, denn der Abschied ihrer Wohltäterin verläuft in einem äußerst feierlichen Rahmen, was ihre Dankbarkeit ausdrücken soll. Somit vermag die Handlung der tragischen Komödie eine geschlossene zu sein und verleiht dem ganzen eine Form der Vollständigkeit.

5.4 Abrundende Interpretation

Die Regieanweisungen, die sich durch die gesamte tragische Komödie hindurchziehen, geben dem Geschehenen eine besondere Aussagekraft. Denn das Chorlied wird durch eben solch eine Regieanweisung eingeleitet. Dem Leser wird die verbesserte Situation, von der „einst grauen Welt“ (S. 131), die sich „in Reichtum verwandelt“ (S. 131) hat, im Chorlied verdeutlicht.

Denn die Güllener sind glücklich über die jetzigen Verhältnisse, denn nun haben sie ein „technisch [b]litzblankes“ (S. 131) Güllen. Diese Art des Ausdruckes deutet jedoch darauf hin, wie sehr die Einwohner Güllens geblendet von dem vielen Geld sind. Ihrer Meinung nach ist Güllen nun „[b]litzblank“ (S. 131), also befreit von der Armut. Sie haben es geschafft, die Armut zu verbannen und haben sie „in Reichtum verwandelt“ (S. 131). Sie leben also in einer Kleinstadt, welche von sich behaupten kann, rein und nicht von derartigen Katastrophen, wie der Armut, heimgesucht zu sein. Doch hier trägt das äußere Erscheinungsbild Güllens, was jedoch von keinem der vielen Bewohner wahrgenommen wird. Stattdessen bilden die Güllener „zwei Chöre“ (S. 132), welche „der griechischen [Tragödie] angenähert“ (S. 132) sind. Allerdings besteht hier trotz der Parallelität zu Sophokles' „Antigone“ ein gewisser Unterschied. Denn während der Chor bei „Antigone“ Kreon, welcher seine Macht missbraucht und auf die falschen Werte setzt, davor warnt, ist dies in „Der Besuch der alten Dame“ nicht der Fall. Denn hier besteht der besagte Chor aus den Einwohnern Güllens, welche zwar ebenso auf die falschen Werte setzen, indem sie Claires „falsches Spiel“ mitgespielt haben, jedoch nicht durch den Chor gewarnt werden. Doch wenn der Chor für die Normen der Götter stehen mag, hat er bei Dürrenmatt eine andere Bedeutung. Der zunehmende Materialismus der Güllener, welcher fortwährend existent ist, spiegelt sich in der Erscheinung des Chores wider. Auch hier ist das Götterbild, also der Chor, lediglich auf das Materielle fixiert. Dies wird bei genauem Analysieren des Chorgesangs deutlich, denn letztlich bestätigen die Güllener sich selbst in ihrem Tun und Handeln. Des Weiteren vollzieht der Chor eine „Standortsbestimmung, als gäbe ein havariertes Schiff, weit abgetrieben, die letzten Signale“ (S. 132). Bei genauerem Betrachten dieser Regieanweisung erhebt diese in dem Leser die Assoziation des „[havarierten Schiffes]“ (S. 132) mit Güllen. Denn die Kleinstadt ist, trotz des nun herrschenden Wohlstandes, noch immer von

der erlebten Tristesse der Armut geprägt. Die Not, der die Güllener Tag für Tag ausgesetzt waren, hat sie in ihrem Handeln beeinflusst. Schließlich haben sie Ill ermordet und somit gezeigt, wie „gebrochen“ sie nunmehr sind. Bestätigt wird dies durch die Tatsache „weit abgetrieben“ (S. 132) zu sein. Hierdurch wird ihre Ferne von sämtlicher Moral und christlichen Werten zum Ausdruck gebracht. Denn sie haben sich von Claire Zachanassians Milliarde kaufen lassen, sind dadurch von ihren eigentlichen Moralvorstellungen „abgetrieben“ (S. 132). Dass sie jedoch „die letzten Signale“ (S. 132) von sich geben, zeigt ihren möglicherweise fälschlichen Glauben an die Rettung. Da der vorherige Glaube an moralisch einwandfreie Rettung aus der Tristesse der Armut sich als trügerisch erwiesen hat, bleibt offen, ob nicht zu den Güllenern „einmal eine alte Dame kommen wird“ (S. 103), die diese für ihre Schuld zahlen lässt. So sind „die letzten Signale“ (S. 132) der Bewohner möglicherweise die letzten vor einem zukünftigen Sinken.

6. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Diese Redewendung vermag der Handlung des grausamen Mordes an Ill und der vehementen Unterdrückung dessen wohl am nächsten zu sein.

Die für diese Missetat Verantwortliche ist **Claire Zachanassian**, die Besucherin aber gleichzeitig auch Besitzerin Güllens. Sie ist die ausschlaggebende Person, die mitverantwortlich für die Ermordung ist. Denn sie besitzt viel Geld. Die Tatsache dies von ihren ehemaligen Gatten bekommen zu haben ist nicht von großer Bedeutung. Viel wichtiger ist die Macht, die sie durch dieses Geld über beinahe alle Bürgerinnen und Bürger besitzt. Denn nur, wer Geld hat, ist mächtig. Natürlich ist sich Claire dessen bewusst und deshalb manipuliert sie die Güllener gezielt, um ihren Rachefeldzug in die Tat umsetzen zu können beziehungsweise umsetzen zu lassen. Denn für sie zählt die Tatsache der Gerechtigkeit am meisten, wenn auch sie die Gerechtigkeit in einer differenzierteren Meinung definiert als beispielsweise die Güllener es tun. Noch zu Beginn der tragischen Komödie wird dieses unmoralische Angebot mit Empörung abgelehnt, denn für die Güllener kommt es nicht in Frage, ihre Idylle, in der sie trotz der Armut leben zu brechen, indem sie Ill ermorden.

Insbesondere **Alfred III**, auf den alle Hoffnung gelegt wurde, sich endlich in Geld schwelgen zu können, ist hier wohl eher der Leidtragende. Denn auch, wenn das unmoralische Angebot von Claire anfangs vehement abgelehnt wird, realisiert III mit fortschreitender Zeit, dass er immer mehr als ein Störfaktor angesehen wird, der der Kleinstadt Güllen ihren Wohlstand verwehrt. Er ist es, der eigentlich dafür sorgen sollte, dass die Milliardärin ihnen Gutes tut. Und nun, da sie durchaus bereit dazu ist, ist doch alles anders als geplant. Doch III vollbringt eine innere Wandlung, denn er lässt sich immer weniger davon einschüchtern, dass sich die gesamte Bevölkerung Güllens zunehmend verschuldet, sondern stellt sich seinem tragischen Schicksal und entwickelt eine große Selbstsicherheit, die ihm Stärke und Kraft verleiht. Kraft, die ihn zu dem Entschluss kommen lässt, denn Güllenern nicht die „Freude“ zu bereiten, sich selbst umzubringen, sondern dies ihnen überlässt. Denn er ist in dem Wissen darüber, dass sein Leben früher oder später vorüber gehen wird. Und so kommt es, wie es kommen muss. Durch die Macht, die das Geld und somit Claire über die Güllener besitzt, wird III bei der Abreise der „Wohltäterin“ (S. 132) als „[edles] Gefolge [...] auf einem langen Weg“(S: 134) aus Güllen getragen und soll in Cabri seine letzte Ruhe finden.

Die oben aufgeführte Redewendung vermag auf alle Bewohner und Bewohnerinnen Güllens übertragbar zu sein, jedoch gibt es einige wenige, die sich durch ihr grauenvolles Handeln in den Vordergrund stellen.

Betrachtet man also beispielsweise den **Bürgermeister**, so kann man sehr gut erkennen, welchen enormen Einfluss Geld auf eine Einzelperson haben kann. Denn noch zu Beginn war der Bürgermeister mehr als empört über das Angebot von Claire. Für ihn kam es nicht in Frage, III, den beliebtesten Bürger Güllens und Anwärter auf den Posten des Bürgermeisters, zu ermorden, nur, um das erhoffte Geld zu erhalten. Doch als auch er sich immer mehr verschuldet hat, wurde der Mord von Tag zu Tag „attraktiver“ für ihn. Das Leben könnte so schön sein, man müsse lediglich den Verlust eines Menschen hinnehmen. Dass er den Mord vor der Presse als einen „Tod aus Freude“(S. 130) aussehen lässt, zeigt seine skrupellose Seite, die das Geld in ihm hervorgerufen hat. Und doch leitet er im zweiten Teil des Chorliedes das Gebet an Gott ein, indem er beginnt, „den Wohlstand“(S. 134) zu erwähnen, woraufhin alle anderen ihn preisen.

Doch auch der **Lehrer**, der **Arzt**, der **Pfarrer** und der **Polizist** zeigen eindeutige Änderungen ihrer Wesenszüge. Als natürlich auch bei diesen vier Personen anfangs eine große Empörung geherrscht hat, ist auch die hier herrschende Verschuldung ein ausschlaggebender Aspekt. Denn die Aussicht auf eine Milliarde lässt in jedem der aufgeführten Personen das gute Gewissen verschwinden und das habgierige eines jeden Einzelnen zum Vorschein kommen. Denn sie ziehen nur positive Dinge aus dem Mord. Während der Lehrer den „Lernbegierigen“(S. 133) wieder das Lernen lehren darf, der Arzt in seinem „[neuen, grügekachelten] Operationssaal“ (S.133) operieren darf und der Pfarrer nun wieder im Genuss ist, den „Andrang der Christen“(S. 133) in dem Münster spüren zu dürfen, sind dennoch alle Beteiligten schuldig geworden. Denn der Arzt hat den Mord als einen einfachen „Herzschlag“(S. 130) aussehen lassen und der Polizist sogar seine Pflicht, die er nunmehr besitzt, verletzt. Denn er ist eigentlich ein „Hüter der Gesetze“, dürfte also niemals einen Mord durchgehen lassen. Und doch hat er es getan. Doch auch der Pfarrer hat sich schuldig gemacht, ja, sogar schuldig vor Gott. Und all dies wegen der Hoffnung, der Not durch das versprochene Geld weichen zu können.

Das wohl Schlimmste an dem Mord vermag die Verdrängung des Todes an Ill von dessen **Familie** zu sein. Denn anstatt empört über die vollzogene Tat zu sein und ihrem Vater und Ehemann, der ihnen eigentlich nahe stehen sollte, nachzutrauern, wird dies wohl eher als etwas angesehen, das nun mal von Nöten gewesen ist. Denn während seine Frau den Verlust ihres Mannes als „ein freundlich Geschick“(S. 133) bezeichnet, genießen deren Sohn und Tochter das neue Leben in vollen Zügen, indem sie „den sportlichen Wagen“(S. 133) fahren oder „dem Ball auf roter Fläche“(S. 133) jagen.

Anhand der aufgeführten Personen ist der Machteinfluss des Geldes sehr gut erkennbar. Denn auch wenn einem etwas zu Beginn völlig abwegig erscheint, im tiefsten Inneren siegt wohl eher doch das Verlangen nach einem besseren Leben. Der Weg dorthin kann noch so skrupellos sein, letztlich siegt das Verlangen über der Moral.

7. Wirkungsabsichten

7.1 Dürrenmatts Absichten

Friedrich Dürrenmatt ist dafür bekannt, sein Verhalten „von seinen weltanschaulichen Vorstellungen“¹⁵ bestimmen zu lassen. Die neue, „moderne Welt“¹⁶ stellt für ihn lediglich ein Hindernis in der Selbstentfaltung eines jeden Einzelnen dar. All die Fortschritte, die die Menschheit vollzogen hat, sind für ihn seit jeher von unerklärlicher und unüberschaubarer Bedeutung gewesen. Für ihn war „der Mensch in dieser Welt verloren“¹⁷. Er ist zunehmend auf das Materielle und nicht mehr das Zwischenmenschliche eingestimmt worden. Die neue Welt hat jeden Menschen in seiner Individualität eingeschränkt und ihn sogar auf eine gewisse Art und Weise immer stärker um diese beraubt. All dies sind Fakten, die zu Dürrenmatts Weltbild beigetragen und ihn dazu bewegt haben, die Welt als etwas Undurchschaubares zu betrachten. Dennoch ist er in gewissem Maße unter dem Druck, sich ihr gegenüberstellen, die Verhaltensweisen zu hinterfragen und somit nach einem „Sinn zu suchen“¹⁸, denn sonst wäre er nicht in der Lage, all diese Neuerungen zu ertragen.

In seinem Werk „Der Besuch der alten Dame“ hat er sich dem gegenüber gestellt und es ist ihm gelungen, insbesondere durch die Szenerie des Schlusses Fragen in dem Leser aufkommen zu lassen. Für Dürrenmatt stellt der Schluss nicht unbedingt eine große Notwendigkeit dar.¹⁹

„In seinem Essay Theaterprobleme“²⁰ hat er folgendes zum Ausdruck gebracht:

„Gewiß, wer das Sinnlose, das Hoffnungslose dieser Welt sieht, kann verzweifeln, doch ist diese Verzweiflung nicht eine Folge dieser Welt, sondern eine Antwort, die man auf diese Welt gibt.“

¹⁵ Zitat: Eisenbeis, Manfred: Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising, 2007 (Seite 11)

¹⁶: Eisenbeis, Manfred a.a.O , Seite 11

¹⁷: Eisenbeis, Manfred: a.a.O , Seite 11

¹⁸: Eisenbeis, Manfred: a.a.O , Seite 13

¹⁹ Vgl. Payrrhuber, Franz-Josef: Lektürenschlüssel, Reclam, Ditzingen, 2007

²⁰ Payrrhuber, Franz-Josef: a.a.O, Seite 56

²¹ Payrrhuber, Franz-Josef: a.a.O, Seite 56

Diese von Dürrenmatt ausgesprochenen Worte mögen auf den ersten Blick verwirrend sein. Dürrenmatt versucht lediglich zu verdeutlichen, dass wir selbst es sind, die die Welt so hoffnungslos und sinnlos machen. Denn die meisten Menschen reagieren auf Neuerungen jeglicher Art abweisend. Sie können sich nicht auf etwas Neues einlassen und zeigen dem gegenüber meist Ablehnung und Missmut. So versucht Dürrenmatt zu verdeutlichen, dass die Welt zwar hoffnungslos ist und uns dies zum Verzweifeln bringt, wir jedoch selbst durch unsere ablehnende Haltung zu diesem Erscheinungsbild beitragen. Bezüglich der Handlung in „Besuch der alten Dame“ ist dies stets zutreffend. Denn Ill ist es, der der Neuerung, hier die Forderung von Claire Zachanassian, ihn zu töten, mutig gegenübersteht, sich nicht unterjochen lässt. Er ist aufgrund der Tatsache das Zielobjekt zu sein nach einiger Zeit keineswegs verzweifelt, denn er tritt allem, was kommt, mutig gegenüber. Dass die Welt etwas Hoffnungsloses in sich hat, bekommt er durch die Güllener zu spüren, denn sie sind es, die basierend auf dem versprochenen Geld einen Mord begehen und der Welt somit etwas Sinnloses gegeben haben.

Auch war es für Dürrenmatt beabsichtigt, „die Schrecken der Welt“²² darzustellen, denn seiner Meinung nach dient die Bühne als ein Ort, an dem das durchgespielt werden kann, was in der Wirklichkeit verwehrt bleibt. Dadurch ist er in der Lage die Menschen zu warnen, sie wachzurütteln und zu versuchen ihnen ihr Fehlverhalten darzulegen. Dies ist jedoch immer seltener der Fall und auch Dürrenmatt ist nicht in dem Glauben, dass er etwas erreichen könne, denn er glaubt weder an „diese Wirkungsmöglichkeit“²³ noch an „die Veränderungsfähigkeit des Menschen“²⁴. Dies hat er in seinem von Sophokles parodierten Chorlied sehr deutlich wiedergegeben. Dennoch werden bei dem Leser diesbezüglich einige Fragen aufgeworfen. Warum vermag beispielsweise die Armut das Ungeheuerste zu sein? Und vor allem, hat sich der hohe Preis, den die Güllener für den Wohlstand bezahlen mussten langfristig gelohnt?

²² Payrrhuber, Franz-Josef: a.a.O, Seite 57

²³ Payrrhuber, Franz-Josef: a.a.O, Seite 58

²⁴ Payrrhuber, Franz-Josef: a.a.O, Seite 58

7.2 Armut das Ungeheuerste?

In seinem Chorlied stellt Dürrenmatt die Armut als das Ungeheuerste dar. Es gibt nichts, was sie in ihrer Ungeheuerlichkeit übertrumpfen kann. Sie ist monoton, raubt den Menschen ihre Lebensfreude und vor allem ist sie unaufhaltsam. Sie kennt keine Gnade vor niemandem. Natürlich ist es sehr tragisch in Armut zu leben, dennoch bleibt die Frage, warum Dürrenmatt sie als das Ungeheuerste angepriesen hat. Eine Möglichkeit stellt das „übermächtige Bestreben der Menschen nach materiellen Gütern“²⁵ dar. Dürrenmatt möchte die Menschen kritisieren, die ihren Verstand ausschalten wenn es darum geht, ein Leben, das von materiellem Wohlstand geprägt ist, führen zu können. Vermutlich hat Dürrenmatt mit dieser Kritik auf die Zeit der fünfziger Jahre aufmerksam machen wollen. Denn dies war „die Zeit des Wirtschaftswunders“²⁶, in der es einen „wirtschaftlichen Aufschwung“²⁷ gab. Das Schlimme hieran stellt jedoch nicht das rasche „Ansteigen des Wohlstandes“²⁸ dar, sondern wohl eher die Tatsache „Geld sei das Wichtigste und alles sei damit machbar“²⁹. Menschen verfielen in den Konsumismus, wollten ihrer ausweglosen Situation entrinnen und endlich in materiellem Wohlstand leben, egal um welchen Preis. Dies war einer der Gründe, weshalb Dürrenmatt eine solche Szenerie in seinem Werk „Der Besuch der alten Dame“, das ursprünglich „Komödie der Hochkonjunktur“³⁰ heißen sollte, aufgegriffen hat. Er befasste sich mit dem, „was viele beschäftigte“³¹ und gab es einer drastischen, aber effektiven Darstellung preis. Denn auch die Güllener sind derartig geprägt von der Armut, dass sie beinahe alles tun würden, um ihr Leben zu verändern. Anfangs waren sie jedoch noch fassungslos über das unmoralische Angebot seitens Claire Zachanassian, im Laufe der Zeit, als sie sich jedoch immer tiefer in die Schulden trieben, indem sie jegliche Luxusgüter gekauft haben, die sie wohlgerne eigentlich gar nicht zahlen konnten, wurde eben dieses Angebot immer stärker in Betracht gezogen. Das Leben könnte so einfach und unbeschwert sein. Es müsste nur ein einziger Bürger Güllens von ihnen gehen

²⁵ Zitat: Diekhans, Johannes: Einfach Deutsch, Schöning, Kempten, 2006

²⁶ Eisenbeis, Manfred: Interpretationshilfe Deutsch, Stark Verlag, Freising, 2007 (Seite 14)

²⁷ Eisenbeis, Manfred: a.a.O, Seite 14

²⁸ Eisenbeis, Manfred: a.a.O, Seite 14

²⁹ Eisenbeis, Manfred: a.a.O, Seite 14

³⁰ Eisenbeis, Manfred: a.a.O, Seite 14

³¹ Eisenbeis, Manfred: a.a.O, Seite 14

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

und schon ist alles gut. Das werden sich die Güllener sicherlich gedacht haben. Sie haben ihre Moralvorstellungen gebrochen, nur noch das Materielle gesehen, wurden also zu menschlichen Maschinen ohne jeglichen Sinn für Zwischenmenschlichkeit. Der Konsumismus und die angebliche Macht, die ein jeder mit Geld besitzen kann, haben sie zu dem gemacht, was sie nunmehr sind – Mörder.

Und genau hier liegt das Problem. Denn das Streben nach einem besseren Leben hat sie dazu gebracht, ihren einst beliebtesten Bürger Ill zu ermorden. Viel erschreckender ist jedoch die fehlende Einsicht, ein Fehler begangen zu haben. Denn anstatt sich Vorwürfe zu machen einen Menschen geopfert zu haben, nur um sich in Luxus baden zu können, wird dies vehement verdrängt und außer Acht gelassen. Das zeugt von der geistigen Armut, die jeder Einzelne, der zu dem Mord verholpen hat, besitzt. Hier wird ebenso ersichtlich, inwiefern sich die Armut in den Menschen „eingenistet“ hat. Vorher noch im materiellen, nach dem begangenen Mord jedoch im geistigen Sinne. Alles Geld der Welt kann nichts an der einen Tatsache verändern. Die Güllener sind und bleiben in Armut lebende Menschen. Wenn auch sie selbst dies nicht so sehen, denn nun haben sie alles, was sie wollten. Von edlen Zigaretten über prächtige neue Kleidung bis hin zu der Möglichkeit Golf spielen zu können, jeder Wunsch ist für sie erfüllbar. Denn sie haben Geld. Geld, das ihr Ansehen steigert und den Mord vergessen lässt. Ihre geistige Armut nehmen sie gar nicht wahr, da sie diese womöglich hinter der Mauer, die sie vor ihrem geistigen Dasein aufgebaut haben, verdrängen.

Und genau dieses Verhalten der Menschen, die jegliche Gesetze und Prinzipien vergessen, wenn es um Geld geht, hat Dürrenmatt in „Der Besuch der alten Dame“ kritisieren wollen. Menschen sollen aufwachen, hinterfragen, ob sie durch Geld etwas beeinflussen können oder ob das Geld nicht etwa sie beeinflusst und zu etwas macht, was sie womöglich nie sein wollten – Marionetten ihrer selbst ohne jeglichen Sinn für das Wahrhaftige.

7.3 Hat sich der hohe Preis für den Wohlstand wirklich gelohnt?

Nicht nur die fragwürdige Bezeichnung seitens Dürrenmatt, die Armut sei das Ungeheuerste, wirft dem Leser ein Rätsel auf, sondern auch, ob es sich für die Güllener gelohnt hat, einen derart hohen Preis, nämlich Ills Leben, für den Wohlstand gezahlt zu haben.

- Werden sie, auch wenn sie den Mord verdrängen und durch übertriebene Lässigkeit überspielen, ihr Leben lang glücklich in Wohlstand leben?
- Oder bricht ihre Fassade womöglich irgendwann unter all dem Druck zusammen?

Wirklich beantworten kann diese Fragen womöglich niemand, denn jeder einzelne Mensch besitzt seine eigene Individualität und geht verschieden mit derartigen Situationen um. Zwar scheinen alle Güllener keineswegs in Trauer verfallen zu sein, da sie sich vielmehr über den neuen Luxus freuen, dennoch ist die Möglichkeit der späten Reue nicht von der Hand zu weisen. Denn auch wenn noch im ersten Moment die Freude über das viele Geld und das damit verbundene neu erworbene Ansehen überwiegt, kann eine jede Fassade sehr schnell zum Einstürzen kommen. Kein Mensch ist dazu in der Lage ein schlimmes Ereignis, wie der Mord eines darstellt, in Vergessenheit geraten zu lassen. Es mag den Güllenern gelingen, die erste Zeit nicht daran zu denken, doch früher oder später wird sich bei dem ein oder anderen das Gewissen und die späte Reue über die grauenvolle Tat einschalten. Womöglich werden es viele Bürgerinnen und Bürger bereuen, Ill ermordet zu haben. Doch auch ist die fortwährende Präsenz des Geldes nicht gesichert. Denn die Güllener sind es nicht mehr gewohnt, ihr Geld richtig einzuteilen. Zu sehr überwiegt die Freude der Armut den Rücken gekehrt zu haben. Es wird ohne große Überlegung gekauft. Hauptsache das Ansehen und der Luxus vergehen nimmermehr. Doch hier hilft auch ihr Gebet zu Gott, die „heiligen Güter“(S. 134) zu bewahren nichts, denn früher oder später sind auch die Unmengen an Geldvorräten aufgebraucht. Spätestens an diesem Zeitpunkt dürfte sich der Gewissenskonflikt eines jeden Einzelnen einschalten und die frühere Handlung hinterfragen.

Denn letztlich sind und bleiben die Güllener in Armut lebende Menschen, denen selbst das meiste Geld nicht aus dieser verfahrenen Situation verhelfen kann.

8. Eigene Stellungnahme

Durch die gezielte Inszenierung des Stückes „Der Besuch der alten Dame“ ist es Friedrich Dürrenmatt gelungen, eigentlich ernste Themenbereiche des Lebens, hier die Beeinflussbarkeit der Menschen und die daraus resultierenden meist sehr fatalen Folgen, komödiel darzustellen. Insbesondere der Schluss weist, so auch Dürrenmatt, nicht unbedingt eine Notwendigkeit auf, wäre also durchaus wegdenkbar. Allerdings wird durch eben diesen gezielt von Sophokles´ parodiertem Chorgesang die Handlungsweise vieler Menschen kritisiert. Denn auch in der heutigen Zeit vermag die Handlung stets aktuell zu sein, wenn auch sie in den meisten Fällen ein wenig differenzierter auffällt.

Die heutige Gesellschaft verliert immer mehr an moralischen und humanistischen Werten. Denn diese weichen wohl eher dem übermäßigen Verlangen nach Reichtum, Macht und Ansehen. Immer häufiger werden soziale Bindungen gebrochen, wenn es darum geht, für sich selbst einen besseren Standard zu erreichen.

Beispielsweise die Güllener der tragischen Komödie sind sogar dazu in der Lage einen Menschen umzubringen und das lediglich wegen der Tristesse der Armut. Auch wenn sie noch zu Beginn ihre Empörung über Claire Zachanassians Angebot Ausdruck verliehen haben, die Aussicht auf ein erfülltes Leben und auf die Erfüllung ihrer Hoffnungen, die Not zu verbannen, hat sie immer mehr in einen Gewissenskonflikt gezwungen. Denn eigentlich sagt einem jeden der gesunde Menschenverstand, was das Richtige ist und was nicht. Ein Mord, hier besteht keinerlei Zweifel, ist eine Straftat, die ein „normaldenkender“ Mensch nicht einmal ansatzweise in Erwägung zieht, wenn es darum geht, in Wohlstand leben zu können. Bezüglich der in Güllen lebenden Menschen vermag die Hilflosigkeit ein überdimensionales Ausmaß genommen haben, denn sonst wären sie vermutlich nicht in der Lage dazu gewesen, Ill skrupellos zu ermorden. Doch bereits vor dem Mord haben sie ihre innere Wandlung gezeigt, denn einen Menschen „sanft“ dazu zu zwingen sich selbst das Leben zu nehmen vermag eine sehr erbärmliche Handlung zu sein. Der Mord an Ill war hierbei lediglich der Gipfel der Misere.

Bei genauem Analysieren der Handlungsweise verschiedener Menschen in unserer heutigen Zeit gibt es gewisse Parallelen, die auf die Handlung der tragischen Komödie zurückgeführt werden können. Denn beispielsweise Statussymbole wie Geld, eine Familie und einen gesicherten Beruf nehmen eine immer höher werdende Stellung ein. Die Menschen setzen sich selbst und ihrer Umwelt einen immer höheren Maßstab, dem es heißt gerecht zu werden. Sie entwickeln dabei einen derart übergroßen Ehrgeiz, um die festgelegten Ziele erreichen zu können, meist ohne ihrer Umwelt jegliche Achtung zu schenken. Wenn es darum geht, für sich selbst und seine Ziele zu kämpfen, ist es immer öfter nebensächlich, wie sich Mitmenschen fühlen.

Doch auch die von den Güllenern aufgebauten Mauern sind sehr wohl auf heute übertragbar. Denn mit jedem Mal, an dem wir lügen, eine schlimme Tat verheimlichen oder unsere wahren Gefühle nicht nach Außen preisgeben, wächst eine Mauer, die man um sich selbst baut und dies meist ohne jegliche Kenntnisnahme der Mitmenschen. Diese Mauer steht für einen gewissen Schutz vor Verletzungen, Zurückweisungen und dem Gefühl des Alleinseins. Man versucht der meist tragischen Wahrheit zu entkommen, versteckt sich immer mehr hinter der Mauer und merkt in Wirklichkeit gar nicht, wie sehr man sich selbst schadet. Denn egal was man versucht seiner Außenwelt und vor allem sich selbst zu verheimlichen, irgendwann holt es jeden ein. Es kann sich um eine noch so banal wirkende Situation handeln, sie lässt sich nicht in Vergessenheit drängen, sondern bleibt fortwährend existent. Lediglich eine Auseinandersetzung mit der jeweiligen Situation vermag eine Besserung zu ermöglichen. Wenn man sich vehement gegen diese Auseinandersetzung wehrt, wird man letztlich doch von dem Geschehnis eingeholt und die Mauer beginnt zu brechen.

Auch wenn Friedrich Dürrenmatt der Meinung war, er könne auf der Bühne „die Schrecken der Welt“³² darstellen und mit der Bühne sei eine „Gegenwelt“³³ geschaffen, „in der [er] das durchspielen kann, was uns droht“³⁴, er aber dennoch vehement bestritten hat, die Menschen dadurch wachrütteln zu können, stellt der

³² Payrhuber, Franz-Josef: Lektüreschlüssel. Reclam, Stuttgart, 2007 Seite 57

³³ Payrhuber, Franz-Josef: a.a.O Seite 57

³⁴ Payrhuber, Franz-Josef: a.a.O Seite 57

7. Interpretation des Schlusses (Sara Treptau/ WG 12 / 2009/10)

Schluss von „Der Besuch der alten Dame“ die zunehmend fragwürdige Handlungsweise aller Menschen an den Pranger. Gerade in der heutigen Zeit ist es von Bedeutung, den Menschen ihr Fehlverhalten zu offenbaren. Und eine solch drastische Methode, wie sie Dürrenmatt in seinem Werk durch den Mord aus Habgier und dessen Unterdrückung dargestellt hat, vermag die wohl effektivste zu sein. Denn meist erreicht uns Menschen nur das, was mit Empörung angenommen wurde. Aufgrund dieser Empörung sind die Menschen jedoch dazu gezwungen, sich mit dem Geschehnis auseinanderzusetzen und es zu hinterfragen. Es kann nicht für alle gelten, dass durch diese Auseinandersetzung das eigene Handeln hinterfragt wird, aber dennoch gibt es sicherlich einige wenige Menschen, die sich hiervon beeinflussen lassen und mit geöffneten Augen durch unsere Welt gehen.

Betrachtet man also Dürrenmatts Absichten, die sich bei genauerem Beschäftigen mit dem Werk zeigen, so steht als Hauptaussage die Kritik an uns Menschen im Vordergrund. Im Grunde genommen sind wir Menschen in einem gewissen Maße vom Trieb der Selbsterhaltung bestimmt. Meist kommt das hiermit zusammenhängende egoistische und oft unmoralische Verhalten lediglich in „Notsituationen“, wie beispielsweise die Not der Güllener, zum Vorschein und macht beinahe jeden Menschen zu etwas, das sich womöglich niemand jemals zu denken gewagt hätte – eine menschliche Maschine ohne Sinn für das Wahrhaftige des Lebens.

9. Anhang

9.1 Quellenverzeichnis

Primärliteratur:

- Dürrenmatt, Friedrich: Der Besuch der alten Dame. Diogenes Verlag, Zürich, 1980

Sekundärliteratur:

- Eisenbeis, Manfred: Interpretationshilfe DEUTSCH „Der Besuch der alten Dame“. Stark Verlag, Freising, 2007
- Pfützner, Peter: Analysen und Reflexionen „Der Besuch der alten Dame“. Beyer Verlag, Hollfeld, 2007
- Payrhuber, Franz-Josef: Lektürenschlüssel „Der Besuch der alten Dame“. Reclam, Stuttgart, 2007
- Dieckhans, Johannes: Einfach Deutsch „Der Besuch der alten Dame“. Schöningh Verlag, Kempten, 2006

Quellen Für Bilder: (alle vom 25.11.09)

- <http://www.tillgleich.de/Bilder/alte%20dame.jpg>
- <http://images.buch.de/images-adb/25/28/2528c0dd-5ec4-459f-81be-fe9a8aac8e77.jpg>
- <http://www.tillgleich.de/Bilder/alte%20dame.jpg>
- <http://www.seemannskind.de/wp-content/uploads/2008/03/dscn1280.JPG>
- http://img.geo.de/div/image/55886/01_vulkan_popup.jpg
- <http://www.arnetrautmann.de/blog/archives/getreide.jpg>
- <http://www.arnetrautmann.de/blog/archives/getreide.jpg>
- <http://www.caritas-nrw.de/photos/bilder-heft-1-05/1-05-19.jpg>
- <http://img2.allposters.com/images/PTGPOD/316774-FB.jpg>
- <http://www.katalog.foto-lizenzfrei.de/hintergrund/mauer-1.jpg>
- http://www.papstbenediktvi.ch/bilder/11_1_03.jpg
- <http://www.maskworld.com/pix/new/large/cp-0003.jpg>

9.2 Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Schülerin

Erstellt von:

Sara_Treptau@web.de

